

Erschienen in: Eichinger, Ludwig M./Kallmeyer, Werner (Hrsg.): Standardvariation. Wie viel Variation verträgt die deutsche Sprache?. – Berlin, New York: de Gruyter, 2005. S. 7-27. (Institut für Deutsche Sprache. Jahrbuch 2004), <https://doi.org/10.1515/9783110193985.7>

HEINRICH LÖFFLER

## Wieviel Variation verträgt die deutsche Standardsprache? Begriffsklärung: Standard und Gegenbegriffe

### Abstract

Der Ausdruck „Begriffsklärung“ weckt zu hohe Erwartungen. Es müsste eigentlich „Versuch“ heißen. Die frühere hierarchische Gliederung des Deutschen in Hochsprache, Umgangssprache, Halbmundart, Mundart hätte weniger Mühe mit der Begriffsklärung gehabt. Empirisch untersucht wurden ohnehin nur die Dialekte oder Mundarten. Die Hochsprache war mit Orthographie, Orthophonie und Ortho-Grammatik wenn nicht wohldefiniert, so doch in allen Teilen fixiert. Umgangssprache und Halbmundart galten von beiden Polen her als in der Forschung zu vernachlässigende Mischformen.

Die jüngere Terminologie zur Sprachgliederung: Standard, Substandard, Nonstandard, auf die sich die strukturalistische und die empirische Richtung der Linguistik verständigt haben, sieht zwar schlanker und präziser aus, wird aber sogleich diffus, sobald man sie mit Varietäten weiter untergliedern oder Standard mit dem System- oder Normbegriff präzisieren will.

Die Gliederungsvorschläge und Merkmalszuweisungen stammen in der Regel nicht aus empirischer Objektbeobachtung. Es sind hypothetische Klassifikationsversuche oder „Modelle“, die sich auf eigene Spracherfahrung und -intuition berufen. Daraus resultiert eine Vielfalt von Definitionsanläufen trotz vordergründig einheitlicher Benennung.

Das Tagungsthema wird indessen in Form einer konkreten Frage paraphrasiert: „Wie viel Variation verträgt die deutsche Standardsprache“. Es sollte daher möglich sein, nicht die Vielfalt der angebotenen Definitionen zu betonen, sondern für die Begriffe bzw. Phänomene *Standard*, *Variation*, *Standardvariation*, *deutsche Standardsprache* eine operationale Definition oder Umschreibung zu finden, die soweit tauglich ist, dass die Frage beantwortet werden kann, welche Art von Variation innerhalb der Standard-Grenzen anzusiedeln ist und welche außerhalb. Die Folgen der theoretischen Zuordnung von „Variation“ zu Standard oder Nonstandard sind von recht praktischer Natur, nicht nur für die Dudenredaktion.

### Vorbemerkung

Als man in den sechziger Jahren des letzten Jahrhunderts die Gesprochene Sprache (der Gebildeten) als Gegenstand der Linguistik neu entdeckte, war sogleich klar, dass dieses gesprochene „Gute Deutsch“ wohl eigene Regeln hat, die nicht so rigoros und festgeschrieben waren wie bei der geschriebenen (Literatur-)Sprache, aber auch nicht so beliebig wie bei der salopperen Umgangssprache oder gar den vermeintlich regellosen Dialekten. Anstelle der Bezeichnung „Hochdeutsch“, die man für nicht ganz frei von sprachlichem

Standesdünkel währte, erwies sich damals die aus dem Englischen entlehnte Bezeichnung „Standard(sprache)“ als angemessener Name.

Seitdem wurde zwar viel über die Binnengliederung der deutschen Sprache diskutiert, auch wurden Verfahren für eine Varietäten-Linguistik (Soziolinguistik) und eine „Varietäten-Grammatik“ entwickelt, doch kann bis heute von einer festen und einheitlichen Terminologie nicht die Rede sein. An die Stelle der früheren Sicherheit in der Theorie- und Modellbildung im Bereich der Binnengliederung des Deutschen ist heute dank einer verbreiteteren Datenlage die Möglichkeit zu genauerer Beobachtung getreten.<sup>1</sup>

So ist es fast etwas vermessen, an den Anfang einer Vortragsreihe zum Thema „Standardvariation“ eine „Begriffsklärung“ stellen zu wollen. Passender wäre vielmehr eine Erklärung, weshalb eine Begriffsklärung vorab nicht möglich ist. Vielleicht wäre am Ende, nach den Einzelvorträgen, ein terminologischer Versuch angebracht.

Man könnte überhaupt das Tagungsthema insgesamt als Versuch einer Neubegrenzung oder Neudefinition von Standard ansehen.

Das Dilemma mag vielleicht künstlich und gespielt erscheinen. Es müsste doch möglich sein, vereinfachend vorzutragen, was man unter Standard und Standardsprache und dem Gegenteil, den Nichtstandardsprachen gemeinhin und speziell in der deutschen Linguistik versteht. Man könnte sich sodann der eigentlichen Tagungs-Frage zuwenden: *Standardvariation – Wie viel Variation verträgt die deutsche Standardsprache?*

Übersetzt man den Titel der Tagung versuchsweise in eine herkömmliche, mehr alltägliche Ausdrucksweise, so scheint das Problem noch einfacher: Es gehört wohl zum normalen Wissen der Sprachteilnehmer, dass das Deutsche nicht überall und immer gleich klingt oder gleich gebraucht wird. Offensichtlich wird im Deutschen einmal so, einmal anders gesagt und geschrieben, also variiert. Dabei gibt es offensichtlich auch eine Standardvariation. Wollte man darunter jedoch eine „Normal“-Variation verstehen, eine Allerweltsvariation sozusagen, würde man schon einem ersten Irrtum erliegen. Der Versuch, den Tagungstitel auf Normaldeutsch zu verstehen, führt in eine Falle. „Standard“ und Standardvariation haben offensichtlich verschiedene Bedeutungen. Nicht nur der Alltagsgebrauch davon ist uneinheitlich, auch bei Linguisten ist es nicht anders.

Standard-Variation im Sinne des Tagungsthemas ist die Variation des Standards oder der Standardsprache und nicht die standardmäßige Normalvariation unserer Sprache.

<sup>1</sup> Zur formallinguistischen Varietäten-Theorie: Lieb (1997); zur Varietätengrammatik: Klein (1974); und sein heutiger zweifelnder Rückblick dazu: Klein (1998). Themen, die damals als soziolinguistisch galten, werden heute eher unter Varietäten-Linguistik zusammengefasst (Löffler 1995).

Eine vorgängige Begriffsklärung oder wenigstens der Versuch dazu scheint doch nicht ganz abwegig zu sein.

Welches Ausmaß die Aufgabe einer Begriffsklärung aber annehmen müsste, wollte man sie wirklich unternehmen, mag folgende Liste zeigen, die sich bei der Suche nach erklärungsbedürftigen Begriffskandidaten ergeben hat.

## Die zu klärenden Begriffe<sup>2</sup>

STANDARD:

*Standard/Standardsprache/Deutsche Standardsprache*

*Standardnorm/Standard-Muster*

Alternativ-Begriffe:

*Hochsprache/Hochdeutsch*

*(Deutsche) Gemeinsprache*

*Deutsche Einheitssprache*

*Deutsch/Gutes Deutsch*

*(Deutsche) Schriftsprache/Schriftdeutsch*

*(Deutsche) Kultursprache/\*Kulturdeutsch<sup>3</sup>*

*(Deutsche) Nationalsprache/\*Nationaldeutsch*

*(Deutsche) Literatursprache/\*Literaturdeutsch*

## Standard-Bereiche:

*Hochlautung/Orthophonie*

*Gemäßigte Hochlautung*

*Rechtschreibung/Orthographie*

*\*Gemäßigte Orthographie (?)*

*Grammatik/\*Ortho-Grammatik*

*\*Standard-Morphologie*

*\*Standard-Syntax*

*\*Standard-Lexik*

*\*Standard-Phraseologie*

<sup>2</sup> Die Liste enthält eine Sammlung von Ausdrücken und Bezeichnungen, die bei der Durchsicht einschlägiger Nachschlagewerke und Untersuchungen entstanden ist. Oft bleiben die Begriffe undefiniert oder im günstigsten Falle werden sie ad hoc individuell erklärt: „Unter Standard verstehe ich ... oder wollen wir hier verstehen ...“. Auf einen genauen Stellennachweis kann verzichtet werden. Als Literaturangabe kann hier mehr oder weniger das gesamte Titelverzeichnis dienen.

<sup>3</sup> Mit einem \* versehen sind erfundene Bezeichnungen, die in dieser Form nicht vorkommen, jedoch aus systematischen Gründen eine Bezeichnungslücke füllen würden.

Vorgänge und Modalitäten im Bereich Standard:  
*Normierung/Standardisierung/Destandardisierung*  
*Standard-Inventar*  
*Standard-Varianten*  
*Standard-Variation*  
*Vollstandard, Superstandard*<sup>4</sup>

#### SUBSTANDARD

*Standard-Varietät(en)/Existenzformen*<sup>5</sup>/*\*Lekte*:  
 (= *\*Variantenbündel* = Substandard?)  
*Nationale Varietäten*:  
*\*Teutolekt*  
*\*Austriolekt*  
*\*Swissolekt*

*Medio-Lekte*  
*Idio-lekte*  
*Sozio-Lekte: Gruppen/Fachsprachen/Sondersprachen*  
*Situo-Lekte/Funktio-Lekte/Stile*  
*\*Gender-Lekte*  
*\*Alters-Lekte/Jugendsprache/Seniorensprache*

Flankierende Begriffe um den Bereich Standard/Substandard:

*Inventar (linguistischer Zeichen)*  
*Register (= Situolekt/Stil)*  
*Repertoire*  
*Langue/Parole*  
*System/Subsystem/Diasystem/Diatypen*

Gegen-Begriffe:

NONSTANDARD (oder *Substandard?*)  
*Nonstandard-Muster*  
  
*Umgangssprache*  
*Standardnahe Umgangssprache (= Substandard?)*  
*Mundartnahe Umgangssprache*  
*Alltagsprache*  
*Gebrauchssprache*

<sup>4</sup> Fleischer/Michel/Starke 1993, S. 209.

<sup>5</sup> Dieser Ausdruck wurde vor allem von der funktionallinguistischen Varietätenlinguistik in der damaligen DDR gebraucht (so auch noch bei Fleischer/Michel/Starke 1993, S. 208).

*Koiné*  
*Jargon*  
*Missingsch*<sup>6</sup>

*Dialekt / Mundart / dialect*  
*Traditioneller Dialekt*  
*Basisdialekt / Grunddialekt / Basolect*  
*\*Idio-Dialekt*  
*Orts- / Lokaldialekt*  
*Regional-Dialekt / Macrolect*  
*Regional-Sprache*  
*Slang*

Flankierende Begriffe im Bereich Standard/Substandard/Nonstandard:

*Kontinuum*  
*Ausbausprache / Abstandsprache / Sprachliche Überdachung*

## **Beteiligte linguistische Disziplinen**

*\*Standard-Linguistik*  
*Variations-Linguistik*  
*Varietäten-Linguistik / Soziolinguistik*  
*Varietäten-Grammatik (mit Implikationsskalen)*  
*Stilistik*  
*Pragmatik*  
*Phraseologie*  
*Dialektologie*  
*Empirische Sprachforschung*  
*Sprachstatistik*

Die Liste soll demonstrieren, dass die Klage über die Unmöglichkeit einer Begriffsklärung – dazu noch in einer knappen Stunde – nicht gespielt sondern begründet ist. Es wird daher Aufgabe aller folgenden Beiträge sein, direkt oder indirekt etwas zur Begriffsklärung beizutragen.

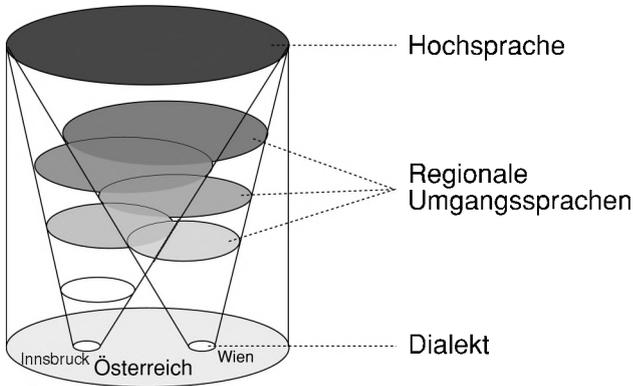
## **Hochsprache – Umgangssprache – Mundart**

Aus praktischen Gründen empfiehlt sich hier eine Beschränkung des Klärungsversuchs auf das alte einfache Dreiermodell, allgemein bekannt als die Trias *Hochsprache – Umgangssprache – Mundart*, moderner ausgedrückt: *Standardsprache – Substandardsprache – Dialekt* oder kürzer: *Standard – Substandard – Nonstandard*.

---

<sup>6</sup> Vgl. Barbour/Stevenson 1998, S. 153.

Die innersprachliche Hierarchie kennt also ganz oben Standard, ganz unten Nonstandard und dazwischen die Umgangssprache(n)<sup>7</sup>.



Kommunikative Reichweite von Hochsprache und Dialekten am Beispiel Österreichs (nach König, Werner, dtv-Atlas zur deutschen Sprache, München 1978 (1994), S. 132)

Auch diese vereinfachte Dreier-Benennung erfordert noch einen beträchtlichen Klärungs-Aufwand.

## Standard in den Nachschlagewerken

Standard ist gemäß Wörterbüchern bereits im 19. Jh. aus dem Englischen übernommen worden und hat eine traditionelle deutsche Bedeutungs-Linie. Das Wort selbst stamme aus dem Altfranzösischen. Die einen meinen, es gehöre zu altddeutsch *stand-hart*<sup>8</sup>, andere führen es auf mittellateinisch *extendere* (*étend-ard*) zurück<sup>9</sup>. Die genauere etymologische Abklärung wäre eine eigene Untersuchung wert.

In den großen allgemeinen Nachschlagewerken liest man unter STANDARD<sup>10</sup>

1. Richtschnur, Maßstab, Norm, Normalmaß, Normalausführung einer Ware
2. die in allgemeinen Qualitäts- und Leistungsniveaus erreichte Höhe
3. Messwesen: Das „Normal“
4. Musik: Musikstück, das zum festen Bestand des Repertoirs einer Band oder bestimmter Bands gehört (Jazz)

<sup>7</sup> Das Dreiermodell wurde indessen mit unterschiedlichen Benennungen zu einem Vierer- oder Fünfermodell erweitert: Mundart – Halbmundart – Umgangssprache – Hochsprache (Bach 1950); Grundmundart – Gehobene Mundart – Umgangssprache – Landschaftliche Hochsprache (Ruoff 1973); Bauernmundart – Stadtmundart – Verkehrsmundart – Verkehrssprache – Hochsprache (Kranzmayer 1956). Hierzu und zu weiteren Vorschlägen: Wiesinger 1997.

<sup>8</sup> FEW 17, S. 220, Etym. WB. 1989 3, S. 1694f.

<sup>9</sup> Grimm DWB 17, S. 727–730.

<sup>10</sup> Brockhaus 1993, Duden 1999.

Ebenfalls in den genannten Lexika finden sich (in Auswahl) folgende Wortverbindungen mit *Standard-*

*Standardabweichung* (Statistik)

*Standard English* (Sprache)

*Standardfunktion/Standardprozedur* (Computer-Software)

*Standardisierung*:

1. **BWL** Vereinheitlichung ganzer Erzeugnisse und Erzeugnisteile (Normierung) und Fertigungs- und Verwaltungsabläufe
2. **Psychologie**: Arbeitsschritte bei der Konstruktion psycholog. Tests
3. **Statistik**: Transformation einer Maßzahl, Prüfgröße oder Zufallsvariable

*Standardkosten/Normkosten, Richtkosten, Plankosten* (BWL)

*Standardmodell* (Physik)

*Standardsituation/Standardbälle* (Ballsport, Fußball)

*Standardsorte* (Obstbau)

*Standardsprache*: siehe Hochsprache

*Standardtänze* (Tanzsport)

*Standardwerke* (Bibliotheks-, Verlagswesen)

*Standardwerte* (Börse)

Man kann sich denken, dass *Standardtänze* und *Standardbälle* (also Wiener Walzer und Freistoßflanke) nicht denselben Standardbegriff teilen, auch nicht die *Golden Delicious* auf den Apfelbäumen und die *Blue Chips* an der Börse. Bei den Diskussionen um den Begriff *Standardsprache* scheinen indessen all diese Konnotationen irgendwie mitzuschwingen. Es ist offensichtlich ein Merkmal von allgemein verbreiteten und eingängigen Bezeichnungen, so diffus zu sein, sodass sich jeder darunter etwas (anderes) vorstellen kann. Bei *Standardsprache* gehen die Auffassungen vom ehemals Elitären, Unerreichbaren über das musterhaft Normale bis hin zum unspektakulär Einfachen, wie es damals der *VW Standard* gewesen ist, der für kleine Portemonnaies gedacht war, und bei dem man dafür beim Schalten noch Zwischengas geben musste.

## Standardsprache/Hochsprache

Zu bemerken ist auf der Liste, dass beim Stichwort *Standardsprache* nicht auf *Standard English* verwiesen wird, sondern auf *Hochsprache*. Standardsprache wird im selben Wörterbuch dann an Ort und Stelle so erklärt:

„Die über den Mundarten, lokalen Umgangssprachen und Gruppensprachen stehende, allgemeinverbindliche Sprachform; gesprochene und geschriebene Erscheinungsform der Hochsprache.“<sup>11</sup>

Die Erklärung aus einem linguistischen Nachschlagewerk:

<sup>11</sup> Duden 1999, Bd. 8, S. 3699.

*Standardsprache:*

„(auch Hochdeutsch/Nationalsprache) seit den 70er Jahren in Deutschland üblich für die Historisch legitimierte überregionale mündliche und schriftliche Sprechform der sozialen Mittel- und Oberschicht. Die Normierung wird über öffentliche Medien und Institutionen und das Bildungssystem kontrolliert und vermittelt.“<sup>12</sup>

oder: „Als Standardsprache (auch Einheitssprache, Hochsprache, Literatursprache) bezeichnet man eine grammatikalisch weitgehend vereinheitlichte und phonetisch den Regeln der prestigeträchtigen deutschen Hochlautung (DH) genügenden Varietät des Deutschen.“<sup>13</sup>

„Jene Art von Deutsch, die man traditionell sowohl mündlich als auch schriftlich an Schulen erwartet und weiterentwickelt, die in den meisten Grammatiken und Wörterbüchern zu finden ist und so gut wie allen ausländischen Deutschlernenden beigebracht wird.“

„Die Aussprache der Standardvarietät wird ebenso wie ihre Grammatik und Orthographie u. a. im Duden und darüber hinaus im Siebs, Dt. Aussprache beschrieben. Gemessen am sozialen Prestige gilt Standarddeutsch vielfach, doch nicht grundsätzlich als die akzeptabelste Sprachform.“<sup>14</sup>

„Überregional gebrauchte Sprache des größten Teils der Gebildeten einer Sprachgemeinschaft, insbesondere aber deren geschriebene Sprache“. „Sprache, die im Sprachverkehr der oberen und mittleren sozialen Schichten verwendet wird.“ „Ich möchte demgegenüber die gesprochene Sprache ausdrücklich einbeziehen, ... es scheint mir gerade der Vorteil der Bezeichnung ‚Standardsprache‘ zu sein, dass sie den schriftlichen und den mündlichen Gebrauch zusammenzufassen gestattet. ... Dabei schlage ich eine Definition ex negativo vor: unter deutscher Standardsprache der Gegenwart verstehe ich die heute gehörte und gelesene, gesprochene und geschriebene Sprache, soweit sie als allgemein gebraucht, als nicht-mundartlich und als nichtschichtenspezifisch betrachtet wird.“<sup>15</sup>

Deutsche *Standardsprache* scheint nicht dasselbe zu sein wie *Standard English*. Es ist ein anderes Wort für Hochdeutsch.

Vielleicht ist Standard etwas weniger „hoch“ als das „Hochdeutsche“ und klingt weniger elitär.

Schon 1973 wurde solche Kritik laut:

„Der Terminus Standardsprache beginnt den Terminus Hochsprache heute abzulösen, ohne dass man behaupten könnte, er sei glücklicher gewählt. Während bei Hochsprache die populärwissenschaftliche Assoziation des Hohen (gegenüber der ‚niederer‘ Umgangssprache s. d.) für die Ablehnung dieses Terminus und seine Ersetzung durch ‚Standardsprache‘ maßgeblich gewesen ist, ist gegen ‚Standard‘ einzuwenden, daß man sich unter der damit bezeichneten Sprache etwas Statisches, stur Fixiertes, ein für allemal Festliegendes vorstellen könnte. Damit wäre der Wirklichkeit wenig Rechnung getragen, in der sich Sprache in einem ständigen Entwicklungsprozeß befindet, der eine Folge der sich ständig ändernden Wirklichkeit darstellt. Ferner ist zu bedenken, daß Abweichungen von einem Standard (vom ‚Normalen‘) durch diese Bezeichnung als nichtnormal diskriminiert werden. Die Ersetzung des einen Terminus durch den anderen provoziert so die

<sup>12</sup> Bußmann 1990, S. 732.

<sup>13</sup> Barbour/Stevenson 1998, S. 53.

<sup>14</sup> Barbour/Stevenson 1998, S. 145.

<sup>15</sup> Glinz 1980, S. 609f.

Ersetzung eines Vorurteils durch ein bzw. mehrere andere und trägt zur Aufrechterhaltung von Sprachnormierung (s. d.) bei, die sich als durch Vorurteile bedingte soziale Barriere charakterisieren lassen.“<sup>16</sup>

Ob das Hochdeutsche nun wirklich die Sprache nur der Gebildeten ist oder nicht, es ist jedenfalls im Duden und in anderen Wörterbüchern und Grammatiken als allgemein gültig kodifiziert. Nicht ganz sicher ist, ob alles, was unter Standardsprache verstanden wird, auch im Duden steht.

Wenn man also für *Standard Hochdeutsch* sagt, das im Duden steht, und statt *Variation Vielfalt des Deutschen*, so kann man den Tagungstitel so umformulieren: „Wie vielfältig darf das Deutsche sein, das im Großen Duden und in den Deutsch-Grammatiken als gültig und richtig dargestellt ist und das man in den Schulen und insbesondere den Ausländern zum Lernen vorsetzt?“ Eigentlich sollte diese für jedermann verständliche Frage doch vom Duden mit seinem Überblick und seiner langen Erfahrung beantwortbar sein und den vielen gescheiterten Leuten, die sich um die Erforschung der deutschen Gegenwartssprache bemühen.

Sobald man jedoch konkrete sprachliche Beispiele nimmt, den Begriff *Standardsprache* oder *Hochdeutsch* mit Material füllen will, wird es sogleich schwierig. Die Daten, die man hört und liest, entsprechen in den seltensten Fällen dem, was als Norm kodifiziert ist. Man sollte sich daher zuerst einmal darauf verständigen, in welchen Bereichen der Sprache Standard gelten soll – in der Grammatik oder nur in der Aussprache? – denn selbst Fachleute stellen mit Recht fest:

„Deutsche Orthoepie (Dt. Hochlautung) gibt es nicht einmal als ideelles, sicher nicht als reales Objekt“. Sie ist ein Ergebnis von „Lautloser phonologischer Schreibtischforschung. Es gibt keine deutsche Einheits-Aussprache.“<sup>17</sup>

Ist Standardsprache demnach eine Fiktion oder gar Illusion? muss man sich fragen. Gilt sie vielleicht, wenn schon nicht in der Aussprache, so doch in der Grammatik und im Wortschatz?

## Die Garanten des Standards

Es geht nicht nur um die richtige Aussprache des Deutschen, es geht auch um die richtige Verwendung des Akkusativs oder Genetivs und verschiedener Wörter und Ausdrücke. Es geht aber auch um die Frage, wer die Gewährsleute sind für den richtigen Sprachgebrauch. Welche „Gebildeten“ sollen das sein? Und weiter um die Frage, welcher Personenkreis eigentlich die Institution DUDEN bildet, die entscheidet, was aus dem riesigen Sprachcorpus der „Gebildeten“ in die Norm-Bücher aufgenommen werden soll.

<sup>16</sup> Jäger 1973, S. 271.

<sup>17</sup> Auer 1990, S. 2.

Fast erinnert man sich an Platons Kratylos, wo auch gefragt wird, wer eigentlich die Richtigkeit der Wörter und Namen garantiere. Dort ist es der *Nomothetes*, der Normsetzer oder Gesetzeshüter ... Und letztlich seien es die Götter selbst, die den richtigen Sprachgebrauch garantieren und hüten.<sup>18</sup> Neben den sogenannten „Halbgöttern in Weiß“ gibt es offensichtlich auch Halbgötter der Sprachrichtigkeit am Bibliographischen Institut und, um im Bild zu bleiben, die Lehrer und Schüler und das Volk wären dann eben nur die gewöhnlich Sterblichen, die der verordneten göttlichen Sprachrichtigkeit hilflos ausgeliefert sind. Die Linguisten könnte man allenfalls als die Heroen bezeichnen, deren Bemühungen manchmal Prometheus-ähnliche Züge annehmen, häufiger jedoch als Sysiphus-Arbeit enden.

Wir hier haben es mit der ganz irdischen Frage zu tun, was im Deutschen für richtig oder weniger richtig oder falsch gelten solle, wer das bestimmt auf Grund welcher Daten und Beobachtungen. Um die Frage zu konkretisieren:

Ist *Mutter* richtig oder auch *Mutte*, und was ist mit *Mutta* oder *Mu'ddr*? Heißt es *fertich* oder *fertik* oder *fertisch* oder *faartich*? *Wea is als aarsta faartich*? Ist „der“ Radio oder nur „das“ Radio richtig oder gilt *Blumenkohl* oder *Karfiol*, *Tomaten* oder *Paradeiser*, *Erdäpfel* oder *Kartoffeln*? Darf man sagen oder schreiben: *Das lass ich außen vor* oder *da weiß ich nichts von* – oder *andersherum wird ein Schuh draus* und *das schleckt keine Geiss weg*? Wo sollen die Götter oder Heroen die Grenze ziehen?

Der Begriff Standard hat offensichtlich seine Tücken. Versucht man es mit den Gegenbegriffen, wird die Lage nicht einfacher.

Als Trost auf dem harten Weg der Begriffsklärung seien ein paar Statements genannt von fachlichen Leidensgenossen:

„Ein großer Anteil sprachwissenschaftlicher Studien ist der ernsthaften Beantwortung recht trivial anmutender Fragen gewidmet.“<sup>19</sup> Man könnte fortfahren: „Und dadurch werden die trivialen Fragen jeweils zu großen Problemen stilisiert“, oder, wie Werner König es kürzlich formuliert hat:

Es gibt „Theorien, die sich ihre Wirklichkeit selber schaffen.“<sup>20</sup>

<sup>18</sup> Sokrates: Es ist also ein Werk dessen, der die Gebräuche einrichtet, des Gesetzgebers, dessen jener Belehrende sich bedient, wenn er sich der Worte bedient? Hermogenes: So scheint es mir. Sokrates: Und meinst du, dass jedermann ein Gesetzgeber ist, oder nur, der die Kunst innehat? Hermogenes: Der die Kunst innehat. Sokrates: Also, o Hermogenes, kommt es nicht jedem zu, Worte einzuführen, sondern nur einem besonderen Wortbildner. Und dieser ist, wie es scheint, der Gesetzgeber, von allen Künstlern unter den Menschen der seltenste. Hermogenes: So scheint es.“ (Platon 1990, 388d S.415) „... wobei er zum Aufseher hätte, einen dialektischen Mann, wenn er die Wörter gut bilden soll“ (390d S. 421). „und vielleicht sind auch einige von diesen [Namen] durch eine göttlichere als der Menschen Kraft festgesetzt worden“ (397b S. 441).

<sup>19</sup> Barbour/Stevenson 1998, S. 1.

<sup>20</sup> König 2000.

## Gegenbegriff „Dialekt“

Der triviale Gegen-Begriff von *Standard* oder *Hochdeutsch* ist *Dialekt*. „Dialekt“ ließe sich so „definieren“:

*Sprachsystem (im Sinne von langue)*

- (a) mit Ähnlichkeit und partieller wechselseitiger Verstehbarkeit zu anderen verwandten Systemen
- (b) regional gebunden
- (c) keine Schriftlichkeit bzw. Standardisierung durch normierte orthographische und grammatische Regeln.<sup>21</sup>

Ich habe an anderen Stellen versucht, den Begriff *Dialekt* formal und inhaltlich abzugrenzen – und ihn als relationalen Begriff bezeichnet, den man immer nur in der Beziehung zum Standard oder Nicht-Dialekt sehen kann, wie umgekehrt Standard sich als Nicht-Dialekt abgrenzen lässt.<sup>22</sup> Die Relation Standard – Non-Standard/Dialekt bleibt dabei immer bestehen, unabhängig davon, was man konkret materiell-sprachlich meint, ob ganze Lautsysteme (Dia-Systeme) oder nur Signalwörter wie *dat* und *wat* oder *Muttal Vatta* und *Ooje*.

Wenn man aber liest, dass das Standard English (und demnach auch das Standarddeutsche) auch nur ein *dialect* sei, da wird wohl engl. *dialect* anders gebraucht als deutsch *Dialekt*.<sup>23</sup> Überhaupt sollte man darauf achten, in welcher Sprache diese anscheinend einheitlichen Internationalismen gebraucht werden.

Offensichtlich verstehen manche – und nicht nur die Englischsprachigen – unter *Dialekt* das gleiche wie *Varietät*: *Standard* ist dann ein *Dialekt* des Deutschen. Und *Non-Standard* ist bei manchen nur *Substandard* und umgekehrt.

Es geht also auch hier drunter und drüber beim Definieren. In der Praxis geht es indessen gar nicht um die formalen Abgrenzungen sondern darum, wie man konkrete sprachliche Beispiele zuordnen kann. Sobald man jedoch Beispiele bringt, geraten alle Definitionen ins Wanken. Darf man statt *ohnehin* auch *sowieso* sagen? Darf man die Tür oder die Augen *zumachen* oder muss man sie *schließen*? Ist das eine Standard und das andere Dialekt? Es geht um ganz konkrete Fälle, die es zu klassifizieren gilt. Da helfen vage oder exakte Definitionen wenig.

Man spricht hier nicht nur vom „Datensalat“<sup>24</sup>, der sich nicht in Schubladen füllen lässt. Man kann wohl auch vom Begriffs-Salat sprechen. Dabei haben alle mit ihren unterschiedlichen Auffassungen irgendwie recht, wenn

<sup>21</sup> nach Bußmann 1990, S. 177.

<sup>22</sup> Löffler 1982; Löffler 2003, S. 1–10.

<sup>23</sup> Crystal 1995, S. 24.

<sup>24</sup> Hofer 1997, S. 115.

man die Vorschläge jeweils in deren unterschiedlichen Kontexten belässt. Wenn *dialect* irgendeine Sprachform oder Existenzform der Sprache ist, dann ist Standard ein *dialect*. Wenn man aber Standard und Dialekt als die beiden äußeren Pole einer Sprachskala setzt, dann sind es Gegensätze, die sich aus dem Gegenteil zum jeweils anderen definieren. *Standard* ist kein *Dialekt* und *Dialekt* ist das Gegenteil von Standard. Wenn allerdings einer von *Standard-Dialekt* spricht, geht auch diese Formel nicht mehr auf.

## Gegenbegriff „Umgangssprache“

Hier nun der mittlere „Gegenbegriff“, der vielleicht nur ein Unter-Begriff von Standard ist (Sub-Standard): die Umgangssprache.

- (1) Vorwiegend in der deutschen Germanistik gebrauchter Terminus für den großen heterogenen Bereich von Sprachvarietäten zwischen Hochsprache/Standardsprache einerseits und kleinräumig gebundenen Dialekten andererseits (U. als eine Art „Ausgleichsvarietät“ zwischen Hochsprache und Dialekt, die zwar deutliche regionale Färbung, jedoch keine extremen Dialektismen aufweist.)
- (2) Bezeichnung einer Stilschicht, die für informellere, privatere Situationen angemessener erscheint, als die eher auf formelle Situationskontexte beschränkt bleibende Hochsprache; entspricht in dieser Verwendung dem engl. colloquial speech.<sup>25</sup>

Man könnte verkürzt formulieren: *Standard* ist die überregionale, normierte Sprachform, die kodifiziert ist für schriftlichen und teilweise mündlichen Gebrauch, und die auch unterrichtet wird.

*Dialekt* ist das Gegenteil (Non-Standard): regional und örtlich, nicht normiert jedenfalls nicht kodifiziert, nur für mündlichen Gebrauch und nicht für den Unterricht bestimmt.

*Umgangssprache* ist dazwischen, teilweise überregional, teilweise normiert und kodifiziert, eher mündlich, aber auch schriftlich – und nur teilweise für den (Ausländer-) Unterricht geeignet, allenfalls auf der Fortgeschrittenenstufe. *Umgangssprache* ist das, was man gemeinhin nach dem Sprachunterricht bei einem Sprachaufenthalt im Lande erlernen soll.

Die Dreiteilung: *Standard* – *Substandard*/bzw. *Umgangssprache* – und *Non-standard* bzw. *Dialekt* bringt zwar eine Vereinfachung in den Begriffs-Dschungel, doch bleiben die Abgrenzungen immer unscharf und erscheinen manchmal geradezu beliebig. Das würde sich auch nicht ändern, wenn man hilfsweise weitere Bezeichnungs-Vorschläge aus der obigen Liste beiziehen würde.

<sup>25</sup> Bußmann 1990, S. 814.

## Standardvariation und Standardvarietäten

Ein Begriff aus der Liste soll jedoch etwas genauer betrachtet werden. Es ist bei Standard immer von *Varietäten* die Rede. Vielleicht hängt *Standard-Variation* mit diesen Varietäten zusammen? *Varietäten* scheinen die Verbindung hin zum *Substandard* oder *Nonstandard* zu bilden und werden als Variations-Quellen verdächtigt.

Varietät: Neutraler Terminus für eine bestimmte kohärente Sprachform, wobei spezifische außersprachliche Kriterien Varietäten definierend eingesetzt werden.

*Geographische Kriterien: Dialekt*

*Soziale Kriterien: Soziolekt*

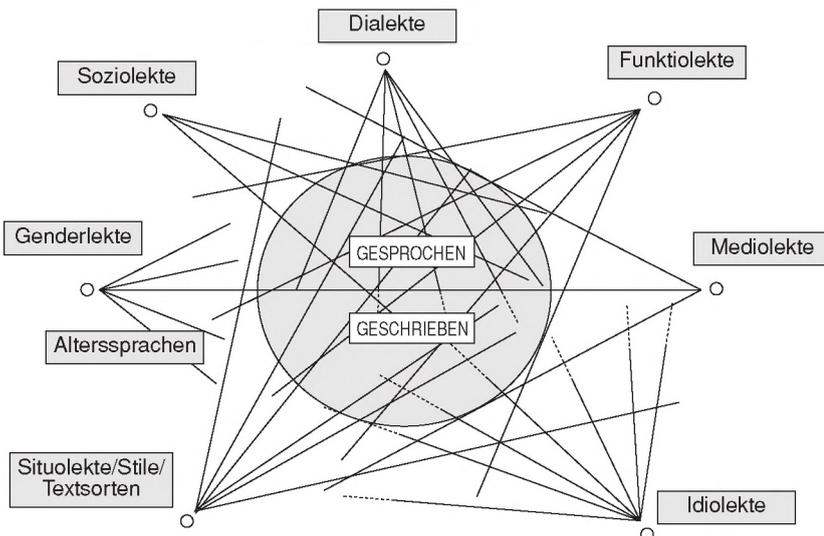
*Funktionale Kriterien: Fachsprachen, Sondersprachen.*

*Situationelle Kriterien: „Register“<sup>26</sup>*

Ich habe vor vielen Jahren einmal versucht – zwar auch am Schreibtisch, aber doch anhand vorhandener empirischer Studien – ein „Modell“ der Varietäten zu skizzieren, mit denen sich der Sprachkuchen in Stücke schneiden ließe. Leider ist keine schöne Torte herausgekommen, sondern eher eine Art Igel:

Das Bild aus „Germanistische Soziolinguistik“ ist hier stark vereinfacht.

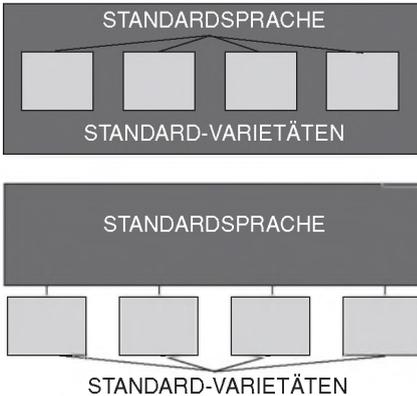
## STANDARD-VARIETÄTEN<sup>27</sup>



<sup>26</sup> Bußmann 1990, S. 826.

<sup>27</sup> Löffler 1995, S. 86. Im Original folgen der Graphik 80 Seiten nähere Ausführungen, auf die hier nur verwiesen werden kann.

Wir sind sozusagen am „Höhepunkt“ der Kompliziertheit angelangt. Nachfolgend soll es wieder einfacher werden, z. B. mit der Frage, ob die Standard-Varietäten, also die verschiedenen „Sprachgebrauchs- und Erscheinungsformen“ oder „Stile“ alle zusammen die Standardsprache ausmachen, ob Standard also die Summe aller Varietäten ist oder Standard selber nur eine, wenn auch die größte Varietät unsere Sprache. (s. Graphik).



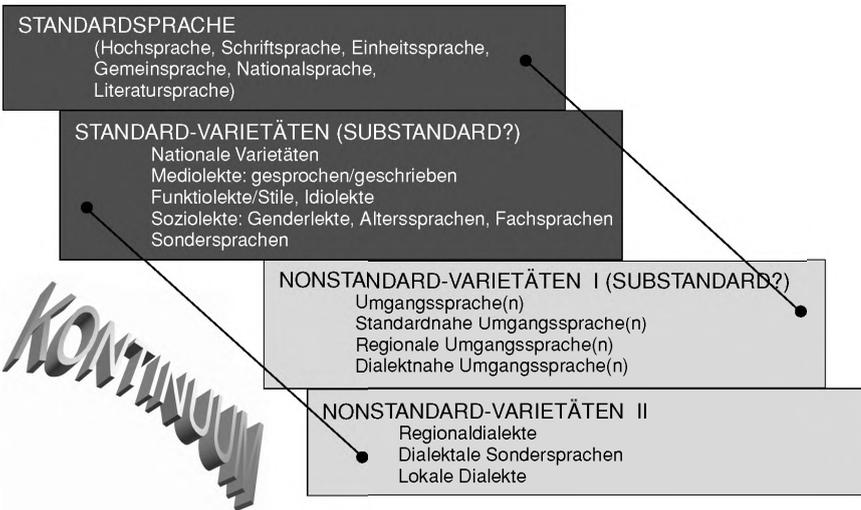
Die Einteilung: Standard (mit Varietäten = Substandard) – Umgangssprache – Dialekt (als Nonstandard-Varietäten) scheint einfach genug und tauglich, um unser Problem der Standard-Variation anzugehen.<sup>28</sup>



<sup>28</sup> Man muss sich nur im Klaren sein, dass die Sprachwirklichkeit – und die des Deutschen insbesondere – keine Einteilungen kennt, sondern einen „Datensalat“ oder – positiv gastronomisch ausgedrückt – einen Sprachkuchen darstellt.

## Das Kontinuum

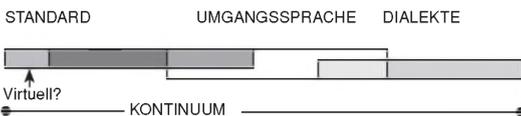
Die traditionell vertikale Anordnung ohne Übergänge scheint jedoch der Sprachwirklichkeit mit ihren unscharfen Gliederungsgrenzen nicht zu genügen. Der Versuch, sowohl die Dreiteilung auf der einen als auch die Nicht-Abgrenzbarkeit der Sprachwirklichkeit auf der anderen Seite abzubilden, ist die Theorie oder das Modell vom **KONTINUUM**<sup>29</sup>.



Also nicht eine Hierarchie zwischen Standard, Substandard und Nonstandard, sondern eine Überlappung, ein Kontinuum.

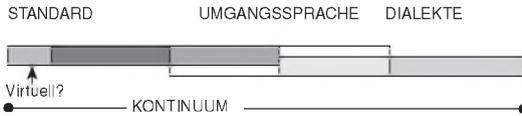
Die individuelle Teilhabe an diesem Kontinuum (s. schwarze Balken) kann dabei sehr unterschiedlich „variieren“ und ist eine Frage exakter Beobachtung. Wo im Einzelfall die beiden Pole liegen, ist auch eine Frage der individuellen Selbsteinschätzung, wie auch die Benennung der beiden Pole sehr individuell sein kann.

Auch hier sperrt sich die Wirklichkeit gegen die Modellierung: Es soll eine standardnahe und eine mundartnahe Umgangssprache geben – und dann noch einen mittleren Teil:



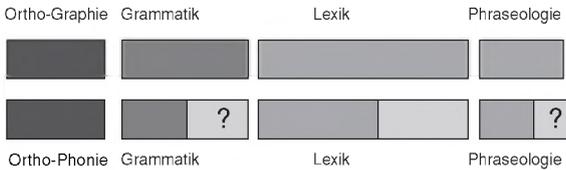
<sup>29</sup> Ausführlich dazu: Barbour/Stevenson 1997, S. 145–198.

Oder bildet die Umgangssprache insgesamt nur die Kontaktzone von Standard und Dialekt und ist somit eine je unterschiedliche Mischung als Standard und Dialekt?



Will man die drei Zonen des Kontinuums füllen mit konkreten Sprachformen muss man auch klären, um welche Sprachformen es handelt, ob geschrieben oder gesprochen, und in welchen sprachlichen Bereich sie gehören: zur Aussprache, Grammatik, Wortschatz oder Phraseologie. Diese sind in unterschiedlichem Maße von Standard und Normierung betroffen:

### STANDARDSPRACHE - geschrieben



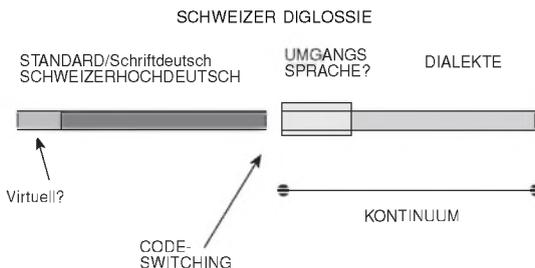
### STANDARDSPRACHE - gesprochen

Legende:

- = streng normiert u. kodifiziert
- = normiert u. kodifiziert
- = schwach normiert u. teilweise kodifiziert
- = schwach normiert u. nicht kodifiziert

## Die Schweizer Diglossie

Auf die Schweiz bezogen, sähe das Kontinuums-Modell noch etwas anders aus:



Die Diglossie-Situation besagt, dass eine strikte Trennung zwischen Standard und Dialekten besteht. Neuere Untersuchungen zur schweizerdeutschen Alltagssprache nähren jedoch die Vermutung, dass es innerhalb der Dialektzone ein Kontinuum gibt, das wie die deutsche Umgangssprache funktioniert.<sup>30</sup>

## Standard-Autoritäten und Daten-Lieferanten

Auch die Liste der Autoritäten, der Daten-Geber, muss man genauer anschauen – und vielleicht um neue Datenquellen wie z. B. dem Internet erweitern. Daten-Lieferanten für den Standard der Geschriebenen Sprache sind:

- Printmedien
- AV-Medien (in Auswahl)
- Belletristik (Schriftsteller)
- Sachbücher
- Internet
- Eigene Kompetenz als Kontrollinstanz  
(alle getrennt nach Ländern und Regionen)

Daten-Lieferanten für den Standard der gesprochenen Sprache sind:

- Schauspiel- und Rednerschulen<sup>31</sup>
- Berufssprecher an Radio und Fernsehen
- Konversation mit Standardsprechern/-innen
- Meinungen/Einschätzungen von („gebildeten“ oder auch „ungebildeten“?) Sprecher/-innen
- Eigene Kompetenz als Kontroll-Instanz  
(ebenfalls getrennt nach Ländern und Regionen).

Vielleicht muss man aber nicht nur den Leuten aufs Maul schauen, sondern sie auch fragen, was sie selber von solchen Einteilungen und Zuordnungen halten: Offensichtlich wissen die Leute besser Bescheid, was Hochdeutsch und Dialekt und dazwischen ist – jeweils an ihrem Ort und ihrer Gegend und in ihren Kreisen. Die mentalen Konzepte der Sprachbenutzer sind durchaus als Informationsquellen zur Binnengliederung des Deutschen heranzuziehen.<sup>32</sup>

Ansätze und Projekte hierfür liegen vor und sind in Arbeit.<sup>33</sup>

Unsere Tagungsfrage soll doch schließlich zu der Antwort führen, was am Ende wieder in Dudens Wörterbüchern und Grammatiken stehen soll.

<sup>30</sup> Vgl. Christen 1998, Strübin 1976.

<sup>31</sup> Neben den Bühnenschaffenden waren an der Normierung auch die Rundfunkanstalten, die Post (!) und die Schulverwaltungen interessiert: Auf den Theaterbühnen, vor dem Rundfunkmikrofon, in den Schulstuben und auf den Telegraphenämtern sollte gutes Deutsch gesprochen werden. Vgl. Siebs 1969, S. 15.

<sup>32</sup> Vgl. Huesmann 1998; Baßler/Spiekermann 2001.

<sup>33</sup> Vgl. Bickel 2000 zu den Möglichkeiten, das Internet als Datenquelle auszuschöpfen.

## Variation

Jetzt müsste eigentlich noch geklärt werden, was man unter Variation versteht. Um wiederum beim Einfachen zu bleiben:

VARIATION als Vorhandensein oder Wahl verschiedener Möglichkeiten bei gleich bleibender Intention kann auf Sprecherseite als auch auf Sprachseite beobachtet werden als

A: Sprecher-Variation: Variieren beim aktuellen Sprechen/Schreiben

B: Daten-Variation: Varianz beim vorgefundenen Datenmaterial.

Zu unterscheiden sind (s. obige Graphik) die grammatisch-linguistischen Bereiche

Phonetik/Orthographie: *r und R/ss oder ß*.

Morphologie: *haben* oder *habm/ham*

Satzkonstruktionen: *weil: der doch gesagt hat/weil der hat gesagt*

lexikalisch: *Sonnabend, Samstag*

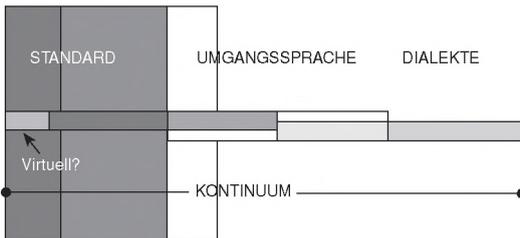
phraseologisch:

*Da beißt keine Maus den Faden ab*

*Das schleckt keine Geiss weg*

Weiterhin lässt sich Variation beim Sprechen oder Schreiben oder Variation im Sprachmaterial vermutlich noch nach Stilen und Regionen gliedern.

Man könnte die Frage des Tagungstitels auch so verstehen: wo im Kontinuum sollen künftig die Grenzen des Standards liegen?



Ich stimme am Ende überein mit der Meinung unserer ausländischen Freunde: „Das Studium sprachlicher Variation ist zweifellos ein kompliziertes, viel-dimensionales Unterfangen“ und weiter: „Das Deutsch ist wahrscheinlich die vielgestaltigste Sprache Europas.“<sup>34</sup>

<sup>34</sup> Barbour/Stevenson 1998, S. 11. Die Begründung der besonderen Schwierigkeit mit der deutschen Sprache liegt in ihrer besonderen Geschichte: das wäre aber ein eigener Vortrag, der mit Otfrid von Weissenburg beginnen müsste und über das Mittelalter (Hugo von Trimberg), die Habsburger Kanzlei, über Karl IV., über Schottel, Leibniz, Opitz, Friedrich den Großen führen müsste, der sich auf französisch beklagte, dass man an keinem Hofe Deutschlands deutsch spricht – oder Goethe, der verlangte, dass die

Und schließlich muss man vielleicht nicht nur fragen: **Wie viel Variation** verträgt die deutsche Standardsprache? sondern vielleicht auch: **Wieviel Standard** verträgt die vielseitige variantenreiche deutsche Sprache?

## Schlussbemerkung

Wie die deutsche **Gemeinsprache** ein **Kunstprodukt** ist und nicht die Sprache eines politischen und kulturellen **Mittelpunktes** eines Hofes oder einer **Hauptstadt** – so sind auch alle **Einteilungsvorschläge** und so genannte **Definitionen** zur **Binnengliederung** der Deutschen **Kunstprodukte**, allesamt an den **Schreibtischen** der **Sprachwissenschaftler** entstanden. **Datengrundlage** ist dabei die eigene **Spracherfahrung**, die **Introspektion**, ausnahmsweise sind es **gezielte Beobachtung** an **Texten** und ganz selten sind es **empirische Großversuche**, die sich dem „**Datensalat**“ der **Sprachwirklichkeit** aussetzen. Dort trifft man ein **grenzenloses**, nicht **abgrenzbares Durcheinander** an, einen **großen Brei**, in den man mit **keinem Messer klare Schnitte** einbringen oder mit **terminologischen Förmchen Figuren ausstechen** könnte. Sobald man **ansetzt**, **fließt** sofort alles wieder **ineinander**. So kommt es, dass jeder an seinem **Schreibtisch** den **Brei** etwas anders **durchschneidet**. Das ist nicht weiter **schlimm**, solange niemand behauptet, ihm sei es **gelingen**, **klare Schnitte** anzubringen und **haltbare Figuren auszusteichen**, dies ein **allgemein akzeptiertes terminologisches System** ergeben.

Man könnte das **Figuren-Stechen** auch als „**Versuch einer Klärung**“ der **Begriffe** bezeichnen, womit man wieder beim **anfänglichen Dilemma** angelangt wäre.

## Literatur

- Ammon, Ulrich (1995): Die deutsche Sprache in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Das Problem der nationalen Varietäten. Berlin/New York.
- Ammon, Ulrich (1987): Language – Variety/Standard Variety – Dialect. In: Ammon, Ulrich/ Dittmar, Norbert/Mattheier, Klaus J. (Hg) (1987/88): Sociolinguistik. Ein internationales Handbuch zur Wissenschaft von Sprache und Gesellschaft. Berlin/New York. (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 3). S. 316–335.
- Auer, Peter (1990): Phonologie der Alltagssprache. Eine Untersuchung zur Standard/Dialekt-Variation am Beispiel der Konstanzer Stadtsprache. Berlin.

---

Schauspieler in ihrer vorbildlichen Theater-Mundart sich jedes Provinzialismus enthalten sollten, was die damalige Schauspielschule von Eckhof in Schwerin und später Mannheim auch vorbildlich praktizierten (vgl. Löffler 2002). Das ginge bis hin zu Siebs und Duden, ja eigentlich bis in die Gegenwart, wo man sich fragen darf, wer eigentlich für diese Sprache ohne **Zentrum** – dieses **plurizentrische Sprache Deutsch** – zuständig ist für die **Festlegung der Norm** oder des **Standards**, was **richtig** und was **falsch** ist: **politisch** sind es **16 Bundesländer**, vielleicht aber auch die **zehn Staaten**, in denen **Deutsch** als **offizielle Amtssprache** gilt? Es scheint sich tatsächlich um einen **ausnehmend schwierigen Fall** zu handeln.

- Bach, Adolf (1950): Deutsche Mundartforschung. Ihre Wege, Ergebnisse und Aufgaben. 2. Aufl. Heidelberg (Nachdruck 1969).
- Barbour, Stephen/Stevenson, Patrick (1998): Variation im Deutschen. Soziolinguistische Perspektiven. Berlin/New York.
- Baßler, Harald/Spiekermann, Helmut (2001): Dialekt und Standardsprache im DaF-Unterricht. Wie Schüler urteilen – wie Lehrer urteilen. In: Linguistik online (<http://www.linguistik-online.de>).
- Berutto, Gaetano (1987): Varietät. In: Ammon (1987), S. 263–268.
- Bickel, Hans (2000): Das Internet als Quelle für die Variationslinguistik. In: Häcki Buhofer (Hg.) (2000), S. 111–124.
- Brockhaus Enzyklopädie (1986–1994). 19. Aufl. Mannheim.
- Bußmann, Hadumot (1990): Lexikon der Sprachwissenschaft. 2. Aufl. Stuttgart.
- Christen, Helen (1998): Dialekt im Alltag. Eine empirische Untersuchung zur lokalen Komponenten heutiger schweizerdeutscher Varietäten. Tübingen.
- Crystal, David (1995): Die Cambridge Enzyklopädie der Sprache. Übers. u. bearb. von Stefan Röhrich u. a. Zürich.
- Deutsches Wörterbuch (DWB) (1854–1954) von Jacob und Wilhelm Grimm. (Nachdruck München 1984).
- Duden (1999). Das Grosse Wörterbuch der Deutschen Sprache in zehn Bänden. Hrsg. vom Wissensch. Rat der Dudenredaktion. 3. Aufl. Mannheim.
- Ehlich, Konrad (2002): Was wird aus den Hochsprachen? In: Hass-Zumkehr, Ulrike/Kallmeyer, Werner/Zifonun, Gisela (Hg.) (2002): Ansichten der deutschen Sprache. Festschr. f. Gerhard Stichel zum 65. Geburtstag. Tübingen. S. 387–418.
- Etym. Web.: Etymologisches Wörterbuch des Deutschen (1989). Erarbeitet von einem Autorenkollektiv unter Ltg. von Wolfgang Pfeiffer. 3 Bde. Berlin.
- FEW: Französisches Etymologisches Wörterbuch (1928–2003). Bearb. v. Walther v. Wartburg. 25 Bde. Basel/Paris.
- Fleischer, Wolfgang/Helbig, Gerhard/Lerchner, Gotthard (Hg.) (2001): Kleine Enzyklopädie Deutsche Sprache. Frankfurt a.M.
- Fleischer, Wolfgang/Michel, Georg/Starke, Günter (1993): Stilistik der deutschen Gegenwartssprache. Frankfurt a.M.
- Glinz, Hans (1980): Deutsche Standardsprache der Gegenwart. In: Althaus, Hans Peter/Henne, Helmut/Wiegand, Herbert Ernst (Hg.): Lexikon der Germanistischen Linguistik. 2. Aufl. Tübingen. S. 609–619.
- Häcki Buhofer, Annelies (1993): Sprache – gesehen mit den Augen von Laien. In: Klotz/Sieber (1993), S. 204–215.
- Häcki Buhofer, Annelies (Hg.) (2000): Vom Umgang mit sprachlicher Variation. Tübingen.
- Henn-Memmesheimer, Beate (1986): Nonstandardmuster. Ihre Beschreibung in der Syntax und das Problem ihrer Arealität. Tübingen. (Reihe Germanistische Linguistik 66).
- Hilty, Gerold (2000): System – Diasystem – Variation. In: Häcki Buhofer (Hg.) (2000), S. 27–34.
- Hofer, Lorenz (1997): Sprachwandel im städtischen Dialektrepertoire. Tübingen.
- Huesmann, Annette (1998): Zwischen Dialekt und Standard. empirische Untersuchung zur Soziolinguistik des Varietätenspektrums im Deutschen. Tübingen.
- Jäger, Siegfried (1980): Standardsprache. In: Althaus, Hans Peter/Henne, Helmut/Wiegand, Herbert Ernst (Hg.): Lexikon der Germanistischen Linguistik. 2. Aufl. Tübingen. S. 375–379.
- Klein, Wolfgang (1974): Variation in der Sprache. Kronberg.
- Klein, Wolfgang (1998): Ein Blick zurück auf die Varietätengrammatik. In: Ammon, Ul-

- rich/Mattheier, Klaus J./Nelde, Peter H. (Hg.): *Variationslinguistik*. (sociolinguistica Bd. 12). Tübingen. S. 22–38.
- Kloss, Heinz (1987): *Abstandsprache und Ausbausprache*. In: Ammon, Ulrich/Dittmar, Norbert/Mattheier, Klaus J. (Hg.) (1987/88): *Soziolinguistik. Ein internat. Handbuch zur Wissenschaft von Sprache und Gesellschaft*. Berlin/New York. (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 3). S. 302–308.
- Klotz Peter/Sieber, Peter (Hg.) (1993): *Vielerlei Deutsch*. Stuttgart.
- König, Werner (1994): *dtv-Atlas zur deutschen Sprache*. 10. Aufl. München.
- König, Werner (2000): *Wenn sich Theorien ihre Wirklichkeit selbst schaffen: Zu einigen Normen deutscher Aussprachewörterbücher*. In: Häcki Buhofer, Annelies (Hg.) (2000), S. 87–98.
- Kubczak, Hartmut (1987). *Soziolekt*. In: Ammon (1987), S. 268–273.
- Lieb, Hans-Heinrich (1997): *Variationsforschung: Grundlegende Begriffe und Konzeptionen*. In: Ammon, Ulrich/Mattheier, Klaus J./Nelde, Peter H. (Hg.) (1997): *Variationslinguistik* (Sociolinguistica Bd. 12) Tübingen, S. 1–21.
- Linke, Angelika/Nussbaumer, Markus/Portmann, Paul R. (2001): *Studienbuch Linguistik*. 4. Aufl. Tübingen.
- Löffler, Heinrich (2003). *Dialektologie. Eine Einführung*. Tübingen.
- Löffler, Heinrich (1982): *Gegenstandskonstitution in der Dialektologie: Sprache und ihre Differenzierung*. In: *Ein Handbuch zur deutschen und allgemeinen Dialektforschung* (1982). Hg. von Werner Besch, Ulrich Knoop, Herbert Ernst Wiegand, Wolfgang Putschke. Berlin. S. 441–463.
- Löffler, Heinrich (1995): *Germanistische Soziolinguistik*. 2. Aufl. Berlin.
- Löffler, Heinrich (2002): *Bausteine zu einer Geschichte der gesprochenen deutschen Sprache*: In: *Neuphilologische Mitteilungen* 3 CIII, S. 259–274.
- Nabrings, Kirsten (1981): *Sprachliche Varietäten*. Tübingen.
- Neuland, Eva (1993): *Sprachbewusstsein und Sprachvariation*. In: Klotz/Sieber (1993), S. 173–191.
- Platon (1990): *Kratylos*. In: *Platon, Werke in acht Bänden, griech. u. deutsch*, hrsg. von G. Eigler. Übers. nach Friedr. Schleiermacher. Bd. 1. Darmstadt.
- Ruoff, Arno (1973): *Grundlagen und Methoden der Untersuchung gesprochener Sprache*. Tübingen. (*Idiomata* 1).
- Siebs, Theodor (1969): *Deutsche Aussprache. Reine und gemässigte Hochlautung mit Aussprachewörterbuch*. 19. Aufl. Hrsg. v. Helmut de Boor, Hugo Moser, Christian Winkler. Berlin.
- Stickel, Gerhard (Hg.) (1997): *Varietäten des Deutschen. Regional- und Umgangssprache*. Berlin/New York.
- Strübin, Eduard (1976): *Zur schweizerdeutschen Umgangssprache*. In: *Schweizer Archiv für Volkskunde* 72, S. 97–145.
- Wiesinger, Peter (1997): *Sprachliche Varietäten – Gestern und Heute*. In: Stickel (Hg.) (1997), S. 9–45.